ich einen Soldaten der Bannertruppen, offenbar ein Mandschu, in voller Uniform, den Mandarinshut mit dem Knopf und einer blauen Feder auf dem Kopf, vorwärts springen, seine Flinte etwa einen Meter von dem Fenster der Sänfte entfernt heben, auf den Kopf des Gesandten zielen und Feuer geben. Starr vor Schrecken schrie ich „Halt!" In demselben Augenblick krachte der Schuß und die Sänften wurden niedergesetzt. Ich sprang auf die Füße, erhielt aber einen Schuß in den Unterleib. Mehr Schüsse wurden auf mich abgegeben. Ich sah, daß der Stuhl des Ministers stehen blieb, daß sich aber nichts darin bewegte. Jeder Augenblick längeren Zögerns wäre mir verhängnißvoll geworden. Verwundet, wie ich war, rannte ich fünfzig Schritte in nördlicher Richtung und bog dann in die Straße nach Osten ein, während lebhaft hinter mir her geschossen wurde. Als ich mich umdrehte, sah ich, daß der Stuhl des Gesandten immer noch an der Stelle stand; ein Lebenszeichen war nicht zu bemerken. Da ich glaubte, ich befinde mich in der zum Tsung li Yamen führenden Straße, so lief ich weiter, um dort zu berichten, was geschehen war und vielleicht Schutz zu finden. Aber es war die Straße nicht. Zwei mit Lanzen bewaffnete Leute verfolgten mich, standen aber bald, wahrscheinlich weil sie fürchteten, daß ich Waffen bei mir führe, von der Verfolgung ab. Ich beschloß nun, zu versuchen, ob ich die amerikanische Mission beim Hatamen erreichen könne. Blutüberströmt schleppte ich mich voran, oft durch Straßen voll von Chinesen, die meinen Zustand ohne Mitleid oder Bewegung anlahen und nicht einmal meine Fragen nach dem Wege beantworteten. Ich hörte, wie einer sagte: „Das ist ein Fremder, der seinen Lohn weg hat." In einer stillen Straße endlich gab mir ein Hausirer, der menschlicher fühlte, als seine Landsleute, Bescheid und eine halbe Stunde nach der Ermordung des Gesandten erreichte ich die amerikanische Mission, wo ich am Eingang ohnmächtig zusammenbrach. Meine Wunden wurden verbunden und ich wurde zur deutschen Gesandtschaft getragen. Die Sänftenträger sowohl wie die beiden Reitknechte kehrten heil nach der Gesandtschaft zurück; einer der letzteren war unmittelbar nach der Ermordung zum Tsung li Yamen geritten und hatte dort einem ihm bekannten Sekretär die Kunde von dem Morde mitgetheilt. Keiner der Prinzen oder Minister war im Yamen zugegen gewesen, an sich schon ein verdächtiger Umstand, denn es war feststehender Brauch, daß die Minister, wenn sie einen fremden Gesandten nicht empfangen konnten, ihm vorher einen Boten sandten und ihn baten, nicht zu kommen. Daß dieser Bote an jenem Morgen nicht geschickt wurde, der Gesandte also in einen Hinterhalt gelockt wurde, beweist die Mitschuld der chinesischen Regierung an dem Morde. Die Mörder selbst aber waren nicht etwa Räuber oder Irreguläre, sondern kaiserliche Bannertruppen in voller Uniform. Die Beute, die für den Mord ausgesucht waren, nahmen überdies in der Nähe einer Polizeistation Aufstellung, die unter der Aufsicht Tschungli's, des militärischen Commandanten von Peking, steht. Belastende Schriftstücke, die in einem Bogerlager gefunden wurden, beweisen zudem, daß Tschungli gemeinsame Sache mit den Boxern gemacht und die Bewegung gegen die Fremden, die sein Amt ihm zu schützen befahl, ermuthigt hatte. Diese Papiere sind im Besitz der deutschen Gesandtschaft. Die Beamten auf der Polizeistation sahen den Morde zu; sie wußten wohl, daß die Person, die ermordet werden sollte, der deutsche Minister war, nicht etwa ein Provinzler; wäre Letzteres beabsichtigt gewesen, so hätte ich nicht entkommen können. Die That wurde auch nicht von Boxern verübt, denn es wurde nicht einmal versucht, den Chinesen, die uns begleiteten, Leids anzuthun und das widerspricht vollständig der Gepflogenheit der Boxer, deren Wuth sich in gleicher Weise wie gegen die Fremden gegen die Chinesen richtet, die den Reis der Fremden essen. Zum Schluß bekräftige ich, daß die Ermordung des deutschen Gesandten ein sorgfältig geplanter, verdachter Mord war, der in Vollstreckung der Befehle hoher Regierungsbeamten von kaiserlichen Bannertruppen verübt wurde.

So lautete die Aussage des Dolmetschers Herrn Heinrich Cordes. Jetzt war von dem Abzug nach Tientsin nicht mehr die Rede. Später an diesem Tage sandte das Yamen, das offenbar unempfänglich war für die bedenkliche Lage, die die Regierung geschaffen hatte, eine unverschämte Botschaft an die deutsche Legation des Inhalts, zwei Deutsche hätten sich in Sänften die Hatamenstraße entlang tragen lassen und an der Ecke der Straße, die zum Tsung li Yamen führt, habe einer von ihnen auf die Menge gefeuert, die Chinesen hätten das Feuer erwidert und er sei erschossen worden. Die Minister möchten gern seinen Namen wissen. Diese Botschaft wurde nicht beantwortet, denn man fühlte, daß die Chinesen sich lustig machten. Die Minister wußten nur zu gut, wen sie hatten ermorden lassen. Wochen vergingen, bevor die Leiche gefunden wurde, und bis zum 18. Juli geschah des Mordes keinerlei amtliche Erwähnung. Im Laufe des Morgens des 20. Juli ging dem diplomatischen Corps in Erwiderung auf dessen Antwort auf das Ultimatum eine Note zu, worin es hieß, die Gegend zwischen Peking und Tientsin wimmele von Räubern und es sei nicht rathsam, daß die Gesandten dorthin gingen. Sie möchten also in Peking bleiben. Es fällt schwer, mit Ruhe den Verrath zu beschreiben, mit dem die Chinesen nun zu Werke gingen. 4 Uhr Nachmittags war die Stunde, die in dem Ultimatum den Gesandten für die Räumung der Legationen angesagt war, aber das Ultimatum war zurückgezogen und die Gesandten aufgefordert worden, in Peking zu bleiben. So hoffte man, sie in falsche Sicherheit einzuwiegen. Chinesische Soldaten waren inzwischen an jedem Punct aufgestellt worden, der die Außenposten beherrschte, und um 4 Uhr, genau auf die Minute, eröffneten sie auf ein verabredetes Signal das Feuer auf die österreichischen und französischen Posten. Ein Franzose fiel, durch den Kopf geschossen, todt nieder, ein Oesterreicher wurde verwundet; die Belagerung hatte begonnen.

Der Krieg in Südafrika.

Eine Razzia.

Aus London, 15. October, wird uns geschrieben: Es ist eine Eigenthümlichkeit in den Rapporten des britischen Oberbefehlshabers in Südafrika, daß er von seinen Gegnern immer als von „Marodeuren" redet, wenn die unartigen Boeren irgendwie und wo einen Erfolg errungen haben, der natürlich dem guten Lord Roberts die Laune verderben muß. Da in letzter Zeit diese Boeren-Erfolge sich wieder in für die Engländer recht unerfreulicher Weise mehren, und die kühnen Transvaaler und Freistaatler sich fast durchweg auffallend gut über die Bewegungen und Absichten der englischen Truppen orientirt zeigen, so hat sich das Hauptquartier in Pretoria zu plötzlicher Energie aufgerafft und einen Versuch gemacht, die in schönster Blüthe stehende Spionage der Boeren in der Hauptstadt selbst wenigstens zu unterdrücken. Zu diesem Zwecke wurde am letzten Donnerstage, dem officiellen Markttage der Hauptstadt, der große Marktplatz und sämmtliche Zugänge zu demselben plötzlich von starken Truppenabtheilungen eng cernirt und alle anwesenden Burghers mußten ihre Pässe und Aufenthaltsscheine vorzeigen. Bei über 50 Männern waren die „Papiere" nicht in Ordnung, und so wurden dieselben unter Bedeckung in einem Forts eingesperrt und untersucht. Verschiedene wurden bald wieder entlassen, die Mehrzahl jedoch sitzt immer noch hinter Schloß und Riegel, ohne daß bis jetzt über das wirkliche Resultat dieser Razzia irgend etwas laut geworden wäre. Man will mit solchen Gewaltmaßregeln, wie erwähnt, den unzähligen Informatoren und Spionen der noch im Felde stehenden Boeren jede Möglichkeit nehmen, sich, wie bisher, mit gefälschten Pässen oder gar ohne irgend welche schützende Papiere in Pretoria herumzutreiben und alles für sie Wissenswerthe auszuspioniren und weiter zu tragen. — Wahrscheinlich wird diese erste Razzia einige kriegsgerichtliche Aburtheilungen, wenn nicht Erschießungen von „gefangenen Spionen" nach sich ziehen, da das Hauptquartier natürlich dadurch einige bequeme Abschreckungsmittel in die Hand bekommt. Viel Erfolg dürfte es aber wohl kaum mit solchen Maßregeln haben, denn in der Schlauheit und Verwegenheit sind die Boeren den Briten entschieden überlegen.

Die tapferen „Marodeure" setzen inzwischen den

Kleinkrieg

und die Belästigung der englischen Truppen unverzagt fort und von allen Ecken und Kanten kommen die Meldungen von zerstörten Eisenbahnlinien, abgefangenen Convoys, aufgehobenen Posten und überraschenden Angriffen, bei denen im Durchschnitt die Boeren immer den Erfolg auf ihrer Seite sehen. Bei Nelspruit, Pietersburg, Kroonstad u. s. w., und selbst bei Aliwal-North, jenseits des Oranje-Flusses, also wieder einmal in der Capcolonie, haben Scharmützel stattgefunden, und es hat den Anschein, als wenn der Freistaat zur Zeit wieder unruhiger sei, als der Transvaal, was den Engländern jedenfalls sehr ungelegen kommen wird. — Auch in der Nähe von Mafeking, Middelburg und Frankfort fanden Gefechte statt, und im Ganzen haben die britischen Truppen in der verflossenen Woche 3 Officiere und 37 Mann an Todten, 6 Officiere und 67 Mann an Verwundeten und 2 Officiere und 32 Mann an Gefangenen verloren; die Letzteren wurden allerdings von den Commandanten Delarey, C. Botha u. A. wieder in Freiheit gesetzt, da die Boeren natürlich außer Stande sind, sich mit Kriegsgefangenen herumzuschleppen. — Bei Standerton haben sie übrigens neuerdings die Eisenbahnlinie von Johannesburg nach der Natal-Colonie unterbrochen und ferner zwischen Bethulie und Springfontein einen anderen britischen Convoy aufgehoben und einige Wagen mit werthvollem Inhalte fortgeführt. — So bietet die vergangene Woche ein Bild ununterbrochener Thätigkeit der Boeren und eine verhältnißmäßig empfindliche Schadenrechnung für die Engländer.

Aufpassen!

Eine Londoner Morgenzeitung giebt dem Feldmarschall Roberts und dem General Buller, sowie dem nordwärts reisenden Gouverneur Sir Alfred Milner den guten Rath, auf ihren Reisen sich doch gut vorzusehen und sich lieber nicht allzu sehr auf die alltägliche Wachsamkeit der englischen Truppen zu verlassen. Das Blatt schließt seine Ausführungen mit den Worten: „Gesetzt den Fall, die Fahrt dieser Herren würde auf dem gar nicht mehr ungewöhnlichen Wege „unterbrochen", was dann?"

Kein Sold.

Zu den vielen Scandalen, die der südafrikanische Krieg in England, respective unter der britischen Flagge gezeitigt hat, nimmt jedenfalls die scandalöse Thatsache eine der ersten Stellen ein, daß die im Felde stehenden Soldaten Ihrer britischen Majestät für mehr als vier Monate keine oder nur einen sehr kleinen Theil ihrer Löhnung erhalten haben, und daß bis jetzt noch nicht festgestellt werden konnte, wer eigentlich die Schuld an dieser unglaublichen Lodderei trägt. Dies wird ein weiteres schönes „Sujet" für das neue Parlament und seine Discussionen werden.

Deutsches Reich.

*S. **Berlin**, 17. October. (Die Landtagsersatzwahl in Breslau.) Die viel erörterte Landtagsersatzwahl in Breslau ist in ihrem Ausgang nach dem Ergebnisse der Wahlmännerwahlen wohl nicht mehr zweifelhaft. Diese Wahlmänner-Ersatzwahlen sind in ihrem Resultate in einer Hinsicht lehrreich. An der außerordentlichen Erbitterung, mit der der Kampf geführt wurde, haben sich alle Parteien mit großem Eifer betheiligt. Das Resultat aber war bei den Freisinnigen kein Erfolg, denn die Zahl der freisinnigen Ersatzwahlmänner vermehrte sich nicht, bei den Conservativ-Klerikalen ein direkter Mißerfolg, denn die Zahl ihrer Wahlmänner nahm, wenn auch nur wenig, ab, bei den Socialdemokraten aber ein Erfolg, denn die Zahl ihrer Wahlmänner vermehrte sich um ein Viertel, was um so mehr besagen will, als sie ja nur in der dritten Abtheilung Aussichten auf Erfolg haben. Damit hat sich wieder einmal der alte Satz bewahrheitet, daß leidenschaftliche Kämpfe zwischen den bürgerlichen Parteien der Socialdemokratie zu Gute kommen, insonderheit, wenn die gegenseitige Bekämpfung, wie es in Breslau leider der Fall war, zur Verunglimpfung ausartet. Bisher wurden von den bürgerlichen Parteien wenigstens nur die Reichstagswahlkämpfe mit großer Heftigkeit geführt, während bei den Landtagswahlen ein ruhigerer Ton vorwaltete. Wenn aber die Breslauer Ersatzwahl etwa vorbildlich für künftige Landtagswahlen werden sollte, so ist es nicht ausgeschlossen, daß gerade dadurch möglicher Weise die Socialdemokraten bei den Landtagswahlen Erfolge davontragen könnten.

* **Berlin**, 17. October. (Die Wohnungsnoth in Berlin.) Ein Bild von den durch die Wohnungsnoth hervorgerufenen Zuständen im städtischen Familienobdach gab in der am Montag Abend abgehaltenen Sitzung des Bezirksvereins der südlichen Friedrichstadt der Stadtverordnete Eckardt. In der letzten Sitzung des Curatoriums des städtischen Obdachs, welchem der Redner angehört, wurde festgestellt, daß 1300 Personen, darunter 800 Kinder, sich noch im städtischen Obdach befinden. Die Unterbringung derselben macht große Schwierigkeiten, da die für diese Gattung Obdachloser bestimmten Räume bei Weitem nicht ausreichten. Man hat daher zehn Schlafsäle der ambulanten Obdachlosen in Familiensäle umgewandelt, und es mußten, da man nicht über genügend eiserne Bettstellen verfügte, Frauen und Kinder, eng aneinander gepreßt, in den bettstellenartigen Holzmatratzen schlafen. Das Curatorium ist der Ansicht, zum 1. April kommenden Jahres werde ein noch weit größerer Andrang obdachloser Familien zu erwarten sein und es sei vollkommen ausgeschlossen, daß unter den heutigen Verhältnissen bei einer derartigen Verkehrssteigerung eine Unterbringung sämmtlicher Wohnungslosen im städtischen Asyl zu ermöglichen sei. Das Curatorium läßt daher zehn neue Schlafsäle für obdachlose Familien einrichten; um den hierfür erforderlichen Raum zu schaffen, werden in der städtischen Markthalle XII (Gesundbrunnen), die für den Marktverkehr geschlossen ist, Lagerräume für das Mobiliar der Wohnungslosen errichtet. Dazu kommt nun, daß mehrere Kinder der Obdachlosen an den Masern erkrankt sind und daß der Ausbruch einer Masernepidemie befürchtet wird. Die Verwaltung hat sofort die umfassendsten Maßnahmen getroffen, um einer Ansteckungsgefahr vorzubeugen, und die Erkrankten in Krankenhäuser geschafft. Ein weiterer Uebelstand ist, daß der Schulunterricht, der bisher den Kindern der Obdachlosen ertheilt wurde, in Folge des Massenandrangs nicht mehr aufrecht erhalten werden kann, da hierfür geeignete Schulräume nicht vorhanden sind. Die Kinder laufen daher unbeaufsichtigt auf den Spielplätzen umher. Das Schlimmste ist, daß der größte Theil der Obdachlosen auf Monate hinaus die Gastfreundschaft des städtischen Obdachs in Anspruch nehmen muß. Die Aeltesten bemühen sich vergebens, Wohnungen zu finden. Die stereotype Antwort, die sie von den Hauswirthen erhalten, sei: „Wir nehmen nur kinderlose Familien ins Haus." — Wie verlautet, beabsichtigt der Magistrat, eine Feststellung der Wohnungsnoth durch eine umfassende Enquete vorzunehmen. Bestätigen sich die Angaben über den Wohnungsmangel, dann sollen Baracken errichtet werden und später Arbeiterwohnhäuser auf städtischen Terrains erbaut werden.

* **Berlin**, 17. October. Ueber die Verwendung der Referendare als Protokollführer macht Landgerichtsrath Dr. Gumbinner in der „Deutsch. Juristen-Ztg." folgende treffende Bemerkungen: Von berufener Seite ist auf dem letzten Juristentage darauf hingewiesen worden, daß die Referendare nicht zur Erleichterung der Gerichte (insbesondere nicht der Bureaubeamten), sondern zu ihrer eigenen Ausbildung arbeiteten. Das sei der Standpunct des Justizministers, und es habe auch überall, wo es beantragt worden, eine Vermehrung des Bureaupersonals zur Entlastung der Referendare stattgefunden. Im Interesse der bei den Civilkammern des Landgerichts I in Berlin beschäftigten Referendare ist nun zu wünschen, daß hier durch eine Verfügung die Gerichtsschreibereien angewiesen werden, da sie doch genügendes Personal haben, zu jeder Civilkammersitzung (unbekümmert um die Zahl der Referendare, die der Kammer zugetheilt sind) die nöthigen Beamten zum Protokolliren zu schicken. Nach meiner mehrjährigen Erfahrung stellt sich nämlich in Berlin die Sache bisher so, daß durchschnittlich zwei Referendare bei jeder Kammer arbeiten und sich überhaupt kein Bureaubeamter in der Sitzung sehen läßt; ein solcher kommt nur, wenn für kurze Zeit die Zahl der Referendare auf eins sinkt. Jeder Referendar hat also in allen Sachen zu protokolliren, die der ihn ausbildende Richter bearbeitet, d. h. 10—12 in der Sitzung, manchmal auch mehr. Was da für die Ausbildung übrig bleibt, weiß Jeder, der die Arbeit kennt. Wenn Zeugen zu vernehmen waren, wenn kleinere Beweisbeschlüsse gleich ins Protokoll aufgenommen sind, hat sich der Referendar am Schluß der Sitzung müde und matt geschrieben, zugelernt aber sehr wenig, jedenfalls nicht so viel, als im Verhältniß zu der abgelaufenen Zeit steht. Es besteht die gute Vorschrift, daß die Referendare veranlaßt werden sollen, sich auch in solchen Processachen gutachtlich zu äußern, die sie vorher nicht zu Hause bearbeitet hatten. Wie sollen hat aber der Referendar Zeit, zuzuhören und das Gehörte zu verarbeiten, sowie die einschlagenden Gesetzesstellen nachzulesen! Die Sitzung geht weiter und die Protokolle müssen geführt werden. Alles das wird sich von Tag zu Tag fühlbarer machen, je häufiger jetzt die Fälle sein werden, in denen das Bürgerliche Gesetzbuch anzuwenden ist. Es bleibt aber für die Referendare nicht nur beim Protokolliren in den Sitzungen, sondern es kommen auch noch die Beweistermine hinzu, die der ausbildende Richter abzuhalten hat. Mir ist es sehr häufig vorgekommen, daß ich auf meine Forderung nach einem Protokollführer von der Gerichtsschreiberei die Antwort erhielt: ein solcher sei schwer abkömmlich, es sei ja auch ein Referendar zur Verfügung. Nun ist es doch für den Richter nicht angenehm, dem Gerichtsschreiber mit einer Anzeige beim Präsidenten zu drohen, oder eine solche gar zu erstatten, abgesehen davon, daß hierdurch nicht einmal eine dauernde Abhülfe geschaffen werden würde. Helfen kann vielmehr, wie bereits betont, nur eine allgemeine Anordnung, daß die Referendare beim Landgericht in Civilsachen überhaupt nicht zu protokolliren brauchen. Dadurch allein wird ihnen die Möglichkeit, der Verhandlung selbst mit Aufmerksamkeit zu folgen, ihr juristisches Urtheil zu schärfen und ihre Rechtskenntnisse zu vermehren. Je größere Anforderungen an sie herantreten, desto mehr muß man auch bedacht sein, bei ihrer Ausbildung allen überflüssigen Ballast über Bord zu werfen!

⊙ **Berlin**, 17. October. (Telegramm.) Wolff's Bureau berichtet aus Homburg v. d. Höhe: **Der Reichstag wird zum 14. November einberufen.** (Wiederholt.)

⊙ **Berlin**, 17. October. (Telegramm.) Zu der Meldung, die Regierung habe sich entschlossen, bei einer weiteren Steigerung der Kohlenpreise ein **Kohlenausfuhrverbot** bis auf Weiteres zu erlassen, bemerkt nun auch die „Nordd. Allgem. Ztg.", an zuständiger Stelle sei von einem solchen Entschluß nicht das Geringste bekannt.

⊙ **Berlin**, 17. October. (Telegramm.) Der „Reichsanzeiger" weist darauf hin, daß bei Anfragen an das Kriegsministerium über den Verbleib von **Angehörigen des Ostasiatischen Expeditionscorps** die Angabe des Regiments allein nicht genügt, sondern daß auch das Bataillon, die Escadron, die Batterie oder Colonne richtig bezeichnet werden muß, und daß Anfragen über den Verbleib von Angehörigen der Marine, wozu nicht allein die Schiffsbesatzungen, sondern auch die Marineinfanterie und die bei dieser befindliche Feldbatterie, sowie ein Feld-Pionier-, ein Feld-Telegraphen- und ein Sanitäts-Detachement gehören, von der ostasiatischen Abtheilung des Kriegsministeriums, dessen Auskunftsertheilung sich nur auf Angehörige des Landheeres bezieht, nicht beantwortet werden können. — Der heutigen Nummer des „Reichsanzeigers" liegt die **Verlustliste 1** bei, welche den Abgang bei dem Armee-Obercommando und beim Ostasiatischen Expeditionscorps für die Zeit der Ueberfahrt vom 27. Juli bis einschließlich 25. September enthält.

— Wie der „B. B.-C." erfährt, wird der Reichstag mit einer besonderen Botschaft des Kaisers über die China-Wirren eröffnet werden.

— Mit dem Schiff „Prinzeß Irene" gehen am 30. October von Bremerhaven Verstärkungen für die Pioniercompagnien in China ab. Das Verstärkungscommando wird in Harburg vereinigt.

— Eine Versammlung polnischer Socialisten in Berlin beschäftigte sich mit der Behandlung der polnischen Frage auf den Congressen in Mainz und Paris. Alle Redner verwahrten sich dagegen, daß die polnisch-socialistische Partei patriotisch-chauvinistische Ziele verfolge und der deutschen Socialdemokratie entgegenarbeite. In Uebereinstimmung mit der polnischen Delegation des internationalen Socialisten-Congresses in Paris wurde der Ausschluß der Frau Rosa Luxenburg aus der polnisch-socialistischen Partei ausgesprochen.

* **Kiel**, 16. October. Das Bezirkscommando Schleswig erläßt eine Aufforderung an Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Pioniere und der im Pionierdienst ausgebildeten Infanterie, sowie an geeignete Bauhandwerker, sich zur Nachsendung nach China zu melden.

* **Gnesen**, 16. October. Das Gnesener Landgericht hat beschlossen, in dem öffentlichen Verfahren gegen Herrn v. Koscielski wegen Beleidigung die Mitglieder des deutschen Männergesangvereins von Mogilno als Nebenkläger im Privatbeleidigungsverfahren zuzulassen. Vertreter der letzteren wird Justizrath Wagner aus Berlin sein.

* **Hildesheim**, 16. October. Die gegen den Bund der Landwirthe gerichtete Bewegung im Hildesheimschen Reichstagswahlkreise, von der im Laufe der letzten Monate hin und wieder in der Presse ein Wetterleuchten zu verspüren war, hat sich nunmehr begründet und tritt an die Oeffentlichkeit. Niedersächsischer Bauern-, Arbeiter- und Bürgerbund nennt sich diese wirthschaftliche Vereinigung, zu der sich bereits Hunderte in der hiesigen Gegend bekannt haben und sicherlich in ganz Niedersachsen noch viele bekennen werden, nachdem jetzt das Programm bekannt gegeben worden. Der Bund der Landwirthe und das vollständig im conservativen Fahrwasser sich bewegende Oberpräsidium in Hannover mitsammt seinem landräthlichen Apparat haben diese Bewegung mit Schrecken entstehen und wachsen gesehen und alles aufgeboten, sie zu unterdrücken. Bündlerische Sendboten waren in jenem Theile des Hildesheimschen Wahlkreises, wo die Wiege der neuen Bewegung gestanden, in den letzten Monaten wiederholt thätig, um das Feuer zu löschen, sie haben aber den Brand nur noch geschürt. Die Behörden forschten unablässig nach den angeblichen geistigen Leitern der Bewegung, konnten aber nichts als die Thatsache feststellen, daß sie eine völlig autochthone, unter dem Druck des Terrorismus des Bundes der Landwirthe unter den kleineren Landwirthen, Arbeitern und Gewerbetreibenden entstandene Losreißung von der agitatorischen Macht des Ostelbierthums ist. Ja, die in der hiesigen Gegend besonders eifrigen Propagandisten desselben müssen es nun erleben, das unter den Mitgliedern des Agitationscomités, die das Programm unterschrieben haben, sich Namen befinden, die auch in den Listen des Bundes der Landwirthe und unter dem vielbesprochenen conservativ-bündlerischen Wahlprogramm der „rectificirten" Landräthe vom Jahre 1898 standen. In dem Programm des neuen Bauernbundes, der demnächst eine in Hildesheim abzuhaltende öffentliche Versammlung ankündigt, heißt es: „Der Bund erstrebt den Zusammenschluß seiner Mitglieder zur Gründung praktischer Betriebe, den günstigen Einkauf von Rohmaterialien, den vortheilhaften Verkauf der eignen Production, die Organisation einer gesunden Creditgewährung und eines gemeinsamen Rechtsschutzes. Eine Förderung des Handwerkerstandes erhofft der Bund nicht von der Wiedereinführung veralteter Einrichtungen und von complicirten, einen Zwang auf die Mitglieder ausübenden kostspieligen Organisationen, sondern namentlich von der Hebung der allgemeinen und fachlichen Ausbildung des Handwerkers."

* **Hamm**, 16. October. Ueber die Ursachen, weshalb der Plan eines Falk-Denkmals in Hamm gescheitert ist, theilt der „Westf. Anzeiger" Folgendes mit:

Beigeordneter Loerbroks hat erklärt, daß im Magistrat nicht die geringste Neigung bestehe, einen Platz für das Falk-Denkmal zu bewilligen. (!) Auch der Stadtverordnetenvorsteher, Justizrath Windhorst, bekannte sich als Gegner des Unternehmens. Dazu kam der Rücktritt verschiedener angesehener Persönlichkeiten vom Ausschuß. Die Meisten, wie der Magistrat, begründeten ihre ablehnende Stellung mit der Rücksichtnahme auf die katholischen Mitbürger, da Falk nun einmal der Minister des Culturkampfes wäre. Demgegenüber stelle ich Folgendes fest: das Denkmal sollte allein dem Schöpfer und Förderer der modernen preußischen Volksschule und dem langjährigen Chefpräsidenten des Oberlandesgerichts Hamm gelten. Mit peinlichster Sorgfalt ist jede Abschweifung vermieden, und deshalb weder in Hamm noch sonstwo von katholischer Seite ein Protest laut geworden. Falk war Ehrenbürger von Hamm, und man konnte das schönen Glaubens sein, daß ihm auch im Tode die Ehren nicht versagt werden würden. Es ist anders gekommen. Des Unvergeßlichen Nachfolger, Oberlandesgerichts-Präsident Dr. Hollenseven, hat den Denkmalsplan wohlwollend beurtheilt und herzlichen Dank gebührt auch dem gleichgesinnten Vorsitzenden des provisorischen Denkmalsausschusses, Senatspräsident Geh. Ober-Justizrath Althaus, sowie dem Oberlandesgerichtsrath Thryll, Rentner Bartholomäus, Professor Dr. Berndt und Banquier Hermann Gerion. Vielen Dank auch Preußens Lehrerschaft, die begeistert die Ehrung Falk's begrüßt hatte; in Wort und That stellte sie sich zur Verfügung. Die Geschichte wird dereinst in dieser Denkmalssache das letzte Wort sprechen.

-z **Meiningen**, 16. October. Die in der mechanischen Papierwaarenfabrik Gebrüder Heinemann beschäftigten Mitglieder des Buchdruckerverbandes stellten die Forderung auf eine Arbeitszeit von 9½ Stunden. Diese Forderung wurde abgelehnt, und zugleich wurde die Arbeitern gekündigt und entlassen.

th. **Coburg**, 16. October. Bei der Landtagswahl in Königsberg wurde Bürgermeister Brochloß einstimmig zum Abgeordneten wiedergewählt.

⊙ **Homburg v. d. H.**, 17. October. (Telegramm.) Die Prinzen Eitel Friedrich und Adalbert, die heute früh aus Plön hier eingetroffen sind, waren von dem Major v. Gontard, dem Capitänlieutenant Ammon und den Lehrern der Prinzen, Professoren Elternarg und Sachse begleitet und wurden bei ihrer Ankunft vom Kaiser und der Kaiserin, dem Prinzen und der Prinzessin Heinrich, sowie den Prinzen August Wilhelm und Oskar, die sich zu Fuß nach dem Bahnhofe begeben hatten, herzlichst begrüßt. In dem gleichen Zuge trafen der Staatssekretär des Auswärtigen Amts, Staatsminister Graf v. Bülow, und der Chef des Civilcabinets, Wirkl. Geh. Rath Dr. v. Lucanus, welcher für kurze Zeit abwesend gewesen war, ein. Die Herren schlossen sich dem Gefolge der Majestäten, welche den Rückweg zu Fuß antraten, an. Der Staatssekretär Graf v. Bülow wurde sofort nach der Ankunft im Schlosse vom Kaiser in Audienz empfangen. Zu der heutigen kaiserlichen Frühstückstafel waren geladen der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe, Staatssekretär Graf v. Bülow, Oberhofprediger Dr. Dryander und Garnisonpfarrer Goens.

Orient.

Lage auf Samos.

* **Konstantinopel**, 16. October. Die Senatoren und Deputirten von Samos wendeten sich an den Sultan mit der Klage über das Verhalten des neuen Fürsten Mikaraki Effendi, der die Nationalversammlung geschlossen und Neuwahlen ausgeschrieben hat. Die Beschwerdeführer bitten den Sultan, Neuwahlen zu vermeiden, die traurige Folgen für die öffentliche Ruhe haben und den Finanzen des Landes schaden könnten. Die Beschwerdeführer haben gleichzeitig den Großvezier gebeten, ihr Ansuchen beim Sultan zu unterstützen.

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

Julius Blüthner,
Kaiserl. und Königl. Hofpianofortefabrik.
Weltausstellung Paris 1900
Grand Prix (Höchste Auszeichnung)
für **Flügel u. Pianinos.**

Feiert den 18./10. 13 Deutschlands Befreiung!
Fahnen, Decor., Placate, patriot. Transparente, Büsten, Wappen, Guirlanden, Lorbeerschleifen, Sträußchen u. dergl. liefert die bekannte Firma **M. Aplan-Bennewitz, Markt, Barthel's Hof, Hofgew. querüber,** wo auch gelegentlich des Tages eine Ausstellung von Andenken aus der Familie u. aus jener Zeit stattfindet, Porzellanfigur, Dose, Münzen, Kupferstiche, Gemälde von Napoleon und der Schlacht bei Leipzig zur Gratis-Besichtigung.

F. A. Schütz
Königl. Hofmöbelfabrik
Ausstellungshaus
vollständiger Wohnungseinrichtungen
Grimmaische Str. 10.

Die Sonchorgs der 1900er Thee-Ernte sollen laut Bericht der bek. Importfirma Meßmer von ganz vorzüglicher Qualität sein. Da dies seit vielen Jahren nicht mehr der Fall war, so dürfte es Kenner interessiren, daß diese Sorte Meßmers Thee in den bek. Verkaufsstellen à ℳ 1.— pro Packet erhältlich ist.

Bleichsucht, Blutarmut Von ärztlichen Autoritäten mit „Sanatogen" glänzende Erfolge erzielt. Zu haben in Apotheken u. Drogerien. Bauer & Cie., Berlin SO. 16.

Tageskalender.

Telephon-Anschluß:

Expedition des Leipziger Tageblattes . . . . . Nr. 222
Redaction des Leipziger Tageblattes . . . . . „ 153
Buchdruckerei des Leipziger Tageblattes (E. Polz) . „ 1173
Alfred Hahn vorm. **Otto Klemm's** Sortiment, Filiale: Universitätsstraße 3: 4046.
Louis Lösche, Filialen des Leipziger Tageblattes: Katharinenstraße 14: 2935. Königsplatz 7: 3570.

Adressen aller Branchen, Stände und Länder liefert unter Garantie Welt-Adressen-Verlag Emil Reiß, Leipzig. Katalog gratis. Fernspr. 3229. Telegr.-Adresse: „Weltreiß-Leipzig".